

Zeitfragen in unserm Wehrwesen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **65=85 (1919)**

Heft 6

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-35234>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

LXV. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXXV. Jahrgang.

Nr. 6

Basel, 8. Februar

1919

Erscheint wöchentlich. — Preis halbjährlich Fr. 7.—; durch die Post Fr. 7.20. — Bestellungen direkt an **Bruno Schwab & Co., Verlagsbuchhandlung in Basel.** — Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. Inserate 50 Cts. die ein-spaltige Petitzelle. — Nachdruck nur mit ausführlicher Quellenangabe gestattet.

Redaktion: Oberst-Korpskommandant **Eduard Wildbolz** in Bern.

Inhalt: Offiziersverein der Stadt Bern. — Zeitfragen in unserem Wehrwesen. — Das Uebungswerk in Mariastein. — Du rôle militaire des chemins de fer. — Bücherbesprechungen.

Offiziersverein der Stadt Bern.

An den Zentralvorstand der Gesellschaft schweizerischer Offiziere Solothurn. Sehr geehrter Herr Präsident! Ihrer sehr wertvollen Unterstützung möchte ich folgende Anregungen empfehlen, die ich zunächst kurz begründe:

Abrüstung, Völkerbund, allgemeine Wehrpflicht oder nicht, Demokratisierung der Armee, Anpassung der Militärorganisation und der Truppenordnung an die wirtschaftliche Kraft des Landes und an seine militärpolitische Bedeutung, Prüfung alter bewährter und neuer Ausbildungsverfahren, Verwertung der Erfahrungen, die wir in unseren aktiven Diensten selbst gemacht haben, oder die uns aus den kriegführenden Ländern bekannt geworden sind: All das sind Fragen und Forderungen unserer Zeit, die in der nächsten Zukunft beantwortet und erfüllt werden wollen.

Nicht nur die Behörden, auch die schweizerischen Offiziere haben zu den Fragen jetzt schon Stellung zu nehmen. Und nur solche Lösungen der Fragen sind uns erträglich, die die Selbständigkeit unseres Staates erhalten. Hierüber ist kein Zweifel gestattet.

Gewiß werden die Lösungen der Fragen und Forderungen vom Gelde abhängen, über das der Staat in Zukunft für die Armee verfügen kann, noch mehr aber vom wehrhaften Geiste der Bürger. Ihn zu erhalten und zu pflegen ist die vornehmste Aufgabe der schweizerischen Offiziere.

Nur durch gemeinsame, zielbewußt geleistete Arbeit sind die Fragen zu bewältigen und ist der wehrhafte Geist zu schützen.

Damit im ganzen Lande und ohne Zersplitterung der Kräfte diese Arbeit der Offiziere geschehen könne, erlaube ich mir, Ihnen folgende Anregungen zu machen.

1. All die erwähnten Fragen können gründlich nur in andauernder Arbeit gelöst werden.

2. Um die Arbeit zu leisten, bestellt die Gesellschaft schweizer. Offiziere einen Arbeitsausschuß. Er hat über die einzelnen Fragen zu beraten und für die Lösungen Grundsätze aufzustellen. Ueber diese Grundsätze wird in allen Sektionen der Gesellschaft schweizer. Offiziere verhandelt. Die Sektionen berichten über das Ergebnis der Verhandlungen

an den Arbeitsausschuß, der für Veröffentlichung und Verbreitung sorgt. Hiezu tritt er in Verbindung mit den Verlegern und Redaktoren der militärischen Zeitschriften und der politischen Zeitungen.

3. Die Verbände der kantonalen Offiziersgesellschaften ernennen die Mitglieder des Arbeitsausschusses, drei für jeden Divisionskreis.

Wo die Divisionskreise sich aus mehreren Kantonen zusammensetzen, einigen sich die kantonalen Offiziersgesellschaften unter sich auf die drei Mitglieder.

Und ferner erlaube ich mir, den Vorschlag zu machen, es sei von Ihnen zu Beginn des Monats Februar eine Versammlung der Vertreter der Vorstände der kantonalen Offiziersgesellschaften zur Beratung der oben gemachten Anregungen einzuberufen.

Ich sende eine Abschrift dieses Schreibens an alle schweizerischen Offiziersgesellschaften.

Ich bitte Sie, die Versicherung meiner vollkommenen Hochachtung und kameradschaftlichen Gruß zu empfangen.

Im Auftrag des
Offiziers-Vereins der Stadt Bern,
Der Präsident:
Guggisberg, Major.

Es ist der Redaktion eine ganz besondere Freude diesen Aufruf zu veröffentlichen.

Er entspricht meinen Bestrebungen. — Möge diese hoffnungsvolle Arbeit sofort kräftig einsetzen — Die Allgemeine Schweizerische Militärzeitung steht ihr weit offen.

22. Januar 1919.

Die Redaktion: *Wildbolz.*

Zeitfragen in unserm Wehrwesen.

Von Oberstkorpskommandant *Wildbolz.*

Es ist dringend nötig weiter zu sprechen von den großen Aufgaben, welche jetzt an unsere Führerschaft herantreten.

Wir wissen, daß 1919 für unser Heer ein Ruhejahr ist. — Dem entspricht das Budget. — Da und dort konnte man lesen, wie erfolgreich jetzt „gespart“ werde.

Man gebe sich doch ja keiner Täuschung hin. Die ganze Ausbildung steht sozusagen still. Daher rührt die „Ersparnis“. Würden wir weitere

Jahre derart „sparen“, so wäre das ein Betrug unseres Volkes. Dann würde unsere Armee in kurzer Zeit zu einem unbrauchbaren Instrument, einem Messer ohne Klinge. Dann wäre es Pflicht — ich wiederhole es — vor das Volk zu treten und es frank und frei zu fragen: Willst du weiter wehrtüchtig bleiben oder ist die Zeit zur allgemeinen Abrüstung jetzt schon da?

* * *

Wir dürfen heute wohl feststellen, daß wir vor dem Kriege mit unserer militärischen Arbeit im großen und ganzen auf richtigem Wege waren und daß die Armee namentlich in den ersten Perioden unseres Grenzdienstes schöne Fortschritte gemacht hat.

Aber wir haben auch klar erkannt wo es fehlte und wo wir die bessernde Feile ansetzen oder reorganisieren müssen.

Es wird in nächster Zeit kaum zu einer gründlichen Reorganisation, z. B. zu einer Revision der Militärorganisation von 1907, kommen. Unsere Arbeit wird sich vorläufig in bisherigen gesetzlichen Rahmen bewegen müssen.

Ich glaube aber, daß auch innerhalb dieses heutigen gesetzlichen Rahmens, vieles besser gemacht, höhere, vollere Leistungen erzielt werden können.

Während des ganzen Grenzdienstes galt unsere Arbeit — wie recht — *der innern Festigung des Heeres*. Erst in zweiter Linie suchten wir unsre schwerfälligen Verbände beweglicher zu machen, die Zusammenarbeit der Waffen, die Gewandtheit der Führung zu fördern.

Diese *innere Festigung* wollten wir fast ausschließlich durch Maßnahmen erreichen, welche die Erziehung und Schulung der *Soldaten* betraf. Wir stellten Mängel fest in der Genauigkeit des Dienstbetriebes, in der Durchführung der erteilten Befehle, in der Zuverlässigkeit des Einzelnen.

Wir suchten dem zu begegnen durch straffere Einzelausbildung und schärfern Betrieb des innern Dienstes.

Alle unsere Bemühungen richteten sich auf die *Mannschaft* und allenfalls an das Unteroffizierskorps und unsere Mittel waren in der Hauptsache doch eigentlich mehr *mechanischer Natur*.

Diese Tatsache ist beim ganzen Studium der Frage festzuhalten und zu berücksichtigen. — Wir werden uns alles Ernstes zu fragen haben, ob wir nicht in dieser Mechanisierung zu weit gingen.

Für die *Führerschaft und deren Uebung* wurde nicht genug getan. Sie verbrauchte sich in administrativer Arbeit und im „Nachschauen, daß nachgeschaut werde“.

Sie wuchs geistig nicht und drang kaum viel tiefer in das eigentliche Wesen ihrer Aufgabe, namentlich nicht in die Kunst der militärischen Erziehungsarbeit ein.

Sie blieb meist am Aeußerlichen hängen. — Nur vereinzelte, besonders begabte Führer, kamen weiter und wirkten dauernd auf den Geist ihrer Truppen ein. Darunter wird in erster Linie der verstorbene Divisionär de Loys zu nennen sein. —

Wohl hat das Aeußere unserer Truppen gewonnen, ihr Geist aber ist bei all diesen Bemühungen

kaum besser geworden. Wohl aber hat er an den meisten Orten all der Oede und Langweilerei des Grenzdienstes standgehalten, — ein Zeichen, wie fest er in der Tradition von Volk und Heer wurzelt und ein Ansporn dafür, daß wir an ihn uns wenden, ihn fördern, ihn benutzen und die ihm innewohnende Kraft zur vollen Auswirkung bringen.

In unserer künftigen Heeresarbeit müssen wir die erreichte Strammheit beibehalten, denn sie ist ein Gewinn und erleichtert alles Andere, wir dürfen sie ja nicht verloren gehen lassen. Aber wir müssen unsere Blicke weiter richten und in die Tiefe gehen, um dort die Ursachen zu suchen der Unzufriedenheit mit uns selbst.

Das ganze System des Aufbaus der Erziehung und Schulung von Truppe und Führerschaft, der Verwaltung und Führung des Heeres, muß einer eingehenden Prüfung unterzogen werden.

Alles ist von einander abhängig und in seiner Leistung gegenseitig bedingt.

Wir wurden vor dem Kriege zumeist bloß verwaltet, wir wurden nicht klar genug bestimmten Zielen zugeführt und wir wußten in den verschiedenen Waffen, Dienstzweigen und Verwaltungen zu wenig von einander.

Das muß anders und besser werden!

* * *

Es ist ja bei uns nicht nur in der Armee, es ist leider überall so. — Darunter leiden wir; deswegen steht es mit unseren staatlichen Bestrebungen und Aufgaben, mit den staatlichen Betrieben, namentlich mit den Bundesbahnen, so unerfreulich.

Unsere Blicke sind immer auf den Boden, nie in die Weite gerichtet, wir suchen Kleines und beschäftigen uns mit Unwesentlichem. Namentlich müssen Jene, welche oben an leitenden Stellen stehen, Arbeiten verrichten, die von Geringern geleistet werden können; sie reiben sich auf in ewiger, ängstlicher Kontrolle, welche gar nichts anderes erreicht als unten Arbeitslust und Schaffensdrang zu schwächen.

Wir müssen uns aus all dem herausarbeiten, großzügiger denken, arbeiten, leiten und organisieren.

Ich möchte versuchen einige Richtlinien festzulegen.

* * *

Schwerwiegende, folgenreiche und grundsätzliche, übrigens von der Heeresleitung im Grenzdienste gerügte, Uebelstände erblicke ich in Folgendem:

1. Die Führer aller Stufen waren noch zu wenig Erzieher; sie hatten in dieses Problem nicht eindringen können. Es bestand keine *Militärpädagogik*, nur eine in Vielem und in Grundzügen sehr mangelhafte *Routine*.

2. Wir waren in unsern Uebungen zu sehr ins Große gegangen, hatten das Gefechtsexercieren zu Gunsten des Manövers vernachlässigt. Damit förderten wir die Oberflächlichkeit und Flüchtigkeit und schafften nichts Gründliches und Festes.

3. Die Armee wurde zu sehr nach Waffengattungen, nicht einheitlich genug und als Ganzes ausgebildet.

Das System der Waffenchefs einer- der permanenten Kommandanten der Heereseinheiten andererseits

war noch nicht geordnet und in richtige Uebereinstimmung gebracht.

4. Vieles in Führung, Ausbildung und Verwaltung war verbureaukratisiert und wurde es im Grenzdienst immer mehr.

Durch unsere übertriebene Schreiberei verbrauchten wir unsere beste Kraft und streuen überall Sand in das Räderwerk.

Damit töteten wir Vertrauen und Selbständigkeit, die beiden großen und mächtigen Triebfedern der Leistung.

* * *

Sehen wir uns diese Verhältnisse, so gut es in einem knappen Aufsatz möglich ist, etwas näher an:

Ad. 1. Wir erzogen nicht, wir bildeten nur aus. — Unsere Besten und unsere Vorschriften wiesen wohl darauf hin. Aber wir waren noch nicht auf ihrer Höhe. Unsere militärische Reformarbeit war noch nicht weit genug fortgeschritten. Vielleicht steckte immer noch zu viel in uns, das vom Betrieb und Auffassung im fremden Dienste her stammte. Tradition und Routine haben ein zähes Leben!

Vielfach verstanden Instruktions- und Truppenoffiziere einander nicht recht, — sie stunden einander zu fern. —

Geistige Gemeinschaft, geistiges gegenseitiges Verstehen, tut Not.

Viele Instruktionsoffiziere gaben sich — nicht nur in der Rekruten-, sondern auch in höhern Schulen — nicht genügend Rechenschaft, wen sie eigentlich vor sich hatten. —

Vielfach wurden Charakter und geistige Bedeutung dieser zu Hauptleuten vorgeschlagenen Oberleutnants, und in noch stärkerem Maße der Offiziere höhern Grades, unterschätzt.

Man verstand es nicht, die im bürgerlichen Leben erworbenen Eigenschaften der Truppenoffiziere dem Militärischen dienstbar zu machen, das bürgerliche Organisationsgeschick auf das militärische Gebiet zu übertragen. — Man wollte einfach dem Andern etwas anlernen, und holte es nicht aus ihm, aus seinem Besten, Innern heraus. Man lebte zu abgesondert von einander. Die Kameradschaft bei der Flasche und beim Kartenspiel genügt eben nicht.

Es ergab sich nicht jene Leistung, welche der vollen Capazität entsprochen hätte und oft kehrten die besten Elemente des Offizierskorps unbefriedigt aus dem Dienste heim. —

In diesen Tatsachen liegen die tiefen Gründe, warum unser Offizierskorps mit seinen Leistungen im Grenzdienste nicht zufrieden ist.

Können wir da nicht vom praktischen Sinne der Amerikaner und Engländer etwas lernen? Lohnt es nicht, zu studieren, wie sie es bei ihren anfänglich verlachten, gewaltigen Improvisationen anstellten? — *Wie war der Geist und welches waren die Gedanken die dort herrschten und leiteten?*

Klare, durchdachte, unsern Verhältnissen, unserm Denken, dem Guten im Volke geschickt angepaßte *Ausbildungsziele* müssen an der Spitze unserer ganzen Arbeit stehen, sie müssen uns die Militärpädagogik lehren, die Viele so sehr vermißten. *Vortreffliches ist schon da!* Es handelt sich nur darum, es im Lichte des Weltgeschehens und unserer Erfahrungen zu prüfen und dann es zum *Gemein-*

gut der Armee, und namentlich ihres Offizierskorps, werden zu lassen.

Es war eine glänzende Idee unseres Generals, einen solchen Erlaß der 1907 neu einsetzenden Arbeit zu Grunde zu legen. Aber wir haben bis jetzt diese Idee nicht genügend fruktifiziert. —

Ad. 2. Wohl hatten wir für unsere *Wiederholungskurse* einen sog. Turnus festgesetzt und einige Grundsätze aufgestellt.

Aber es fehlten bestimmte Leitsätze für den Aufbau, nach welchem wir unsere Truppenkörper, namentlich die kombinierten, zum Kampfe, zum Gefechte schulen sollten. — Immer zogen wir den Aufgabenkreis zu weit, wollten zu viel, zu Vielerlei, wollten alles treiben was man anderswo machte.

Ich schlage mich dabei als Erster an die Brust. —

Wir müssen uns über Folgendes klar werden:

a) Was brauchen wir *vor Allem, unumgänglich?* Was müssen wir von *Grund aus verstehen und können?*

b) Was können wir nur in der Uebung *mit der Truppe* und was können wir durch *applikatorische Uebungen* ohne Truppe erlernen?

Wie werden diese beiden Uebungs- und Lernverfahren am zweckmäßigsten mit einander kombiniert?

c) Wie bringen wir das zu Fordernde in den Rahmen der nach Gesetz zur Verfügung stehenden Zeit und Mittel?

Auch in diesen Dingen hatten wir Wege betreten, welche zweifellos zum Ziel führen. Aber der Auf- und Ausbau war noch sehr provisorisch, noch nicht genügend durchprobiert und durchgeschafft. Wir wurden durch den Krieg mitten in dieser Arbeit — die noch nicht genügend Zeit zur Auswirkung gehabt hatte — überrascht. —

Wir hatten auch viel zu große Sprünge gemacht und die Leitung von theoretischen und applikatorischen Kursen Leuten anvertraut, welche dazu nicht befähigt, weil sie dazu nicht vorbereitet waren.

Das Alles bedarf weiterer, sehr gründlicher Ueberlegung. — Aber in alle dem liegen Keime zu schönem Gelingen.

Ad. 3. Der Mangel an *Zusammenhang unter den Waffen* ist eine alte Klage bei allen Armeen. Die Deutschen hatten ihn am Wirksamsten korrigiert. Bei den Andern mußten zuerst gewaltige Blutopfer gebracht werden, bis *gemeinsam* gearbeitet wurde.

Es sind jetzt schon wieder, bei der Wiederaufnahme der Friedensarbeit, starke Ansätze zu diesem verderblichen Partikularismus da. — *Wir müssen ihnen sofort zu Leibe gehen.* —

Es handelt sich auch hier wieder um das *richtige Maß!* — Wie viel darf der *Spezialausbildung* gewidmet, was muß der *Zusammenarbeit* reserviert werden?

Es sind Grenzen festzulegen, innerhalb deren man sich bewegen und mit denen man sich einfach abfinden und fertig werden muß.

Nicht die Waffen-, sondern die *Armee-Leitung* bestimmt was zu erreichen ist; sie stellt, — auch für die Spezialkurse — in letzter Linie die Programme fest. — Die Waffenleitung muß in allem, was sie für die Landesverteidigung vorzubereiten und vorzusorgen hat, in engstem und stetem Kontakt mit der Armeeleitung arbeiten. — Unter Armeeleitung verstehe ich im Frieden den *Chef des*

Generalstabes, bzw. die Landesverteidigungskommission; — solches Einverständnis darf nicht erst bei Kriegsdrohung oder Kriegsausbruch geschaffen werden; es muß dazumal, auf Grund langjährigen planvollen Zusammenwirkens im Frieden, bestehen.

Die hinter uns liegende Erfahrung predigt uns eindringlich über dieses Kapitel und zeigt uns Bilder, an die wir nicht gerne denken.

Ad. 4. Die Tatsache der *Verbureaukratisierung unseres militärischen Betriebes*, die leider im Kriege ungeheure Fortschritte gemacht hat, ist ein Gebiet, über welches man Bücher schreiben müßte. — Ich will vorläufig versuchen in wenig Sätzen mich zu äußern.

Die Zahl von Extra- (mit Papier angefüllten) Kisten, welche heute jede Einheit mit sich schleppt, oder in irgend einem Depot birgt, ist ein sichtbarer Beweis des Elendes, unter welchem unser Compagnie- (Schwadrons-, Batterie-) Chef seufzt.

Da muß nach Abhilfe gesucht werden.

Eine Ursache liegt vielleicht darin, daß unsere mittlere Führerschaft ihre Hauptaufgabe immer noch viel zu sehr in der Einmischung in alle möglichen Dinge der Einheitsführung sucht.

Diese mittlere Führung ist ungenügend über ihre eigentliche Rolle orientiert. — Sie langweilt sich und sucht — weil sie sich leistungskräftig fühlt — nach Arbeit.

Es muß ihr ein dankbarer Wirkungskreis geschaffen werden. Durch die gegenwärtige Art der Kontrolle wird vielfach nur die Persönlichkeit der Einheitskommandanten geschädigt und herabgedrückt. Es entsteht jene Auffassung, welche wir — ohne dem hochverdienten Lehrstande nahe zu treten — als Schulmeisterei bezeichnen. Da sitzt der grimme Feind der charaktvollen Entwicklung unseres Offizierskorps.

Das Feld der mittlern Führerschaft ist die *Erziehung des Offizierskorps*, dessen Weiterbildung und das *Disciplinarwesen* in seinen schweren Fällen und seiner *erzieherischen Auswertung*.

Gerade in der Schwere dieser Forderung liegt vielleicht die Erklärung, daß ihr so mangelhaft und so selten genügt wird. —

Gelingt es uns, sie durchzusetzen, dann erst besitzen wir jenes mittlere Führerkorps, dessen wir bedürfen und welches der sicherste Garant des Fortschrittes ist. Die Führer, die auf dieser Höhe sich durchgearbeitet haben, sind dann auch die berufenen Träger eines feinern, hochsinnigen Geistes in unserm Offizierskorps.

Wir versuchten, unser Subaltern-Offizierskorps durch alle möglichen, meist äußern Mittel, Vorschriften und Lehren zu heben. Es gelang nicht. Mancherorts erreichten wir nichts, als es der Truppe und wertvoller nationaler Eigenart zu entfremden.

Suchen wir uns klarer als bisher zu werden über die Aufgaben und die Stellung der mittlern Führerschaft, suchen wir sie auf jene Stufe zu heben, welche uns vorschwebt! — Wir werden staunen über die Wendung, welche dann im Denken und in der Hingabe unseres Subaltern-Offizierskorps eintritt. —

Die Aufgabe ist nicht unlösbar. — Wir müssen nur den höhern Standpunkt gewinnen.

Nicht lehrhafte Vorträge, nicht glänzende Reden, selbst nicht wohl vorbereitete, taktische Aufgaben und Uebungen, sind die Hauptmittel zum erstrebten Erfolge.

Der Weg führt durch strenge Arbeit jener mittlern Führer an sich selbst, durch tiefgehende Selbstprüfung, durch jene Arbeit, welche es uns schließlich ermöglicht überall unserem jungen Kameraden die freundschaftliche, ja väterliche Hand zu bieten, die ihn nicht nur fachlich, sondern auch rein menschlich, vorwärts und aufwärts führt und die ihn auf rein menschlichem Wege das Richtige für die wirkungsvolle Ausübung seiner militärischen Tätigkeit finden läßt.

Das Beste und Wirksamste dabei wird wohl meist in Unterredungen geleistet, die nicht dienstlichen, sondern einen intimen, fast freundschaftlichen Charakter tragen.

Auf solchem Wege, meine ich, bekämpfen wir das Bureaukratische, welches unsern Truppen-Betrieb so oft verdüstert und ihn Manchem verkehrt hat. —

Und all das, was im übrigen Betriebe unserer Armee unter der Bureaukratie leidet, das korrigieren wir dann, wenn es uns gelingt die Bureaukratie zu veranlassen, ihr Sonderdasein aufzugeben und sich kameradschaftlich in den Dienst der Führerschaft zu begeben, engste Fühlung mit ihr herzustellen.

Das sollte durch viel *engere Verbindung von Instruktionskorps, Truppenoffizierskorps und Verwaltungsgeschehen* geschehen können.

Die Lösung liegt wahrscheinlich im *Ausbau der Stellung der Heereseinheitskommandanten* und einer damit verbundenen, Manches in die Divisionskreise verlegenden, *Dezentralisation* und in der *Umstellung der Territorialdienste*, auch im Kriegsfall, unter die Armeeleitung.

Ein gewaltiges Mittel zur Bekämpfung engherziger Bureaukratie liegt endlich auch in einer freieren Gestaltung des Budgetwesens, wodurch das Interesse am Sparen bei jeder einzelnen Amtsstelle gefördert und höchstens gleiche Ausnützung der bewilligten Mittel begünstigt wird.

* * *

Für diesmal mögen diese allgemeinen Betrachtungen genügen.

Ihr Zweck ist erreicht, wenn sie Stoff und Anregungen bieten zum Nachdenken und zur immer tiefern Durchdringung der uns gestellten Probleme.

22. Januar 1919.

Das Uebungswerk in Mariastein.

Die Nachrichtensektion des Armeestabes veröffentlichte die Mitteilung in den Tageszeitungen, in nächster Zeit würden alle an der Grenze im Laufe des Krieges errichteten Befestigungsanlagen wieder eingedeckt. Es soll hier der Wunsch ausgesprochen werden, das Uebungswerk in Mariastein möge von dieser Bestimmung nicht betroffen werden.

Im Sommer 1918 wurde von Truppen der 5. Div. ein ausgedehntes Uebungswerk am Nordhang des Blauen ausgebaut, wobei zahlreiche Grabenanlagen aus dem Jahre 1914 verwendet werden konnten. Granattrichter, Drahthindernisse wurden hinzugefügt und das Grabensystem ausgebaut. Das ganze Gelände und die Anlage im besonderen eignen sich vortrefflich, nicht etwa nur zur Ausbildung von Sturmtruppen, sondern zur gesamten Gefechtsausbildung von Füsiliern und Mitrailleuren, sei